

Zwischenschritte auf dem Weg zu einer Psychologie der Kultur

Christian G. Allesch

1. Suche nach den Wurzeln, oder: Kultur als vernachlässigtes Thema der Psychologie

Die Psychologie hat sich einerseits mit der Kultur immer schwer getan und hat sie andererseits immer zu leicht genommen. Als ›Wissenschaft vom menschlichen Verhalten und Erleben‹, wie sie üblicherweise definiert wird, läuft sie nur allzu leicht Gefahr, Kultur als psychologisches Problemfeld zu übersehen: Sofern sich die Psychologie überhaupt mit ›Kultur‹ befaßte, figurierte diese zumeist als eine Art Itemkategorie, d.h. als mehr oder weniger unklare Bezeichnung für eine bestimmte Klasse von *Reizobjekten*, die man zum Gegenstand von Wahrnehmungsexperimenten machen konnte bzw. auf die man gängige und fernab des Kulturkonzeptes entwickelte Theorieansätze anwenden konnte.

Dieser Kulturbegriff zielte erst gar nicht auf den Prozeß des kulturellen Geschehens und seine Widerspiegelung durch das Subjekt ab, sondern auf eine bestimmte Klasse von *Erzeugnissen des menschlichen Geistes* im Sinne des Bühler'schen ›Werkaspektes‹. Dieser objektivistische Kulturbegriff reduzierte die Rolle der Psychologie weitgehend auf die Analyse der mit der *Rezeption* und *Produktion* kultureller Objekte verbundenen Wahrnehmungs- und Motivationsprozesse und schloß sie von einer phänomenologischen Bestimmung des Kulturprozesses selbst weitgehend aus.

Wie sehr diese Auffassung bereits als selbstverständlich hingenommen wird, ist etwa an der Definition ersichtlich, die Martin Schuster in einem gängigen Handwörterbuch der Psychologie von ›Kunstpsychologie‹ gibt. Der Kunstpsychologie wird hier als Aufgabe die »Erforschung des Verhaltens und Erlebens des Menschen bei der Rezeption und Produktion von Kunstwerken« zugewiesen, während »die Definition des Gegenstandsbereiches Kunst Aufgabe der Kunstwissenschaft verbleibt« (Schuster 1987, 386).

In ähnlicher Weise haben auch die historischen Ansätze kulturbezogener psychologischer Theorien zumeist nicht auf eine Psychologie des Kulturprozesses abgezielt, sondern auf konkrete Funktionen wie Sprache, Musik und dergleichen, wie sie etwa an den Bandbezeichnungen der Wundt'schen »Völkerpsychologie« abzulesen sind. ›Kulturpsychologie‹ wird denn vielfach auch als eine Art Oberbegriff für verschiedene Teildisziplinen wie Musik- oder Kunstpsychologie aufgefaßt.

Weder die Völkerpsychologie noch die geisteswissenschaftliche Psychologie in der Tradition Wilhelm Diltheys waren letztlich in der Lage, ein bleibendes theoretisches Fundament für eine Psychologie des kulturellen Geschehens zu legen, und der dritte Traditionsstrang der Kulturpsychologie, nämlich die psychoanalytische Kulturtheorie, blieb vielfach zu sehr dem verengenden Freud'schen Modell verhaftet, in dem Kultur als Begrenzung individueller Triebansprüche primär negativ definiert wird.

Ein anderer Begriffsgebrauch assoziiert ›Kulturpsychologie‹ primär mit einem *Kulturvergleich*, der letztlich ebenfalls meist auf eine korrelative Darstellung abzielte und nicht auf das Phänomen ›Kultur‹ selbst. Daß gerade aus dieser Richtung neuerdings die Forderung nach einer Wiederbesinnung auf das Konzept ›Kultur‹ erhoben wird (Eckensberger 1990), sollte allerdings zu denken geben.

Tatsächlich gibt es kaum ein alltagsrelevantes Thema von Psychologie, das nicht – direkt oder indirekt – durch das Wechselspiel von Individuum und Kultur geprägt wäre. Wie sehr Kulturelles (im Sinne alltäglicher Kultivierungsvorgänge verstanden) Seelisches ausdrückt und beinhaltet, hat Wilhelm Salber in zahlreichen Publikationen dargestellt (s. etwa Salber 1986, 1990).

Seine Gedanken bedürfen in diesem Rahmen keiner gesonderten Erläuterung. Darüber hinaus gibt es aber auch von anderen Ansätzen her Anzeichen einer Wiederbesinnung auf die Kulturbezogenen

heit psychologischer Theorie (s. etwa Allesch/Billmann-Mahecha 1990, Boesch 1991, Lang 1992, Werbik 1987), die auch in der Gründung einer ›Gesellschaft für Kulturpsychologie‹ 1987 ihren Niederschlag gefunden haben. Diese Entwicklung bildet den Hintergrund meiner Überlegungen, ob und unter welchen Voraussetzungen Psychologie als Kulturpsychologie rekonstruierbar sein könnte.

In meinem Beitrag zu diesem Band möchte ich daher versuchen, Zwischenschritte auf dem Weg zu einer derartigen Psychologie der Kultur zu skizzieren. Das Motto »Wirklichkeit als Ereignis« gibt Anlaß, nach den konkreten Prozessen zu fragen, in denen sich kulturelle Wirklichkeit im menschlichen Leben und Erleben ereignishaft vollzieht und sich damit selbst erzeugt. Davon ausgehend möchte ich versuchen, die Frage zu beantworten, in welcher Weise diese Phänomene in eine integrative Sicht kultureller Vorgänge eingeordnet werden können.

2. Erste Erfahrungen, oder: Sich von den Phänomenen gefangen nehmen lassen, um sie besser einfangen zu können

Wer sich als Psychologe auf das Abenteuer einläßt, danach zu fragen, wie sich kulturelle Erfahrungen in der menschlichen Lebenswirklichkeit ereignen, wird sehr rasch vor die Entscheidung gestellt, ob er sich um methodischer Exaktheit willen auf gängige Methoden stützt, die seinen Forschungsgegenstand notwendigerweise degenerieren, oder ob er den sensiblen und hochkomplexen Vorgängen der ›Kultivierung‹ der Lebenswelt (vgl. Salber 1990) durch kulturelles Erfahren und Handeln in ihrer Eigenart nachgeht, was die Verwendung von messenden, ›fest-stellenden‹ Verfahren weitgehend ausschließt. Die von Salber (1983, 9) mit Recht kritisierte, weitverbreitete Konzeption von Psychologie als »Stillegungsverfahren« zeitigt nirgends fatalere Folgen als im Feld der Kulturphänomene.

Der Versuch etwa, Musikerleben durch Polaritätenprofile oder psychophysiologische Messungen zu erfassen, ersetzt das zentrale Wesensmerkmal des musikalischen Erlebens, nämlich die persönliche Betroffenheit, durch oberflächliche Operationalisierungen wie ›Erregung‹ oder rationalisierende Benennungen. Eine derartige Musikpsychologie verfällt dem gleichen Fehler wie die experimentelle Ästhetik, die ästhetisches Erleben an Gefallensreaktionen mißt und

dadurch auf ästhetische Urteile reduziert, obwohl rationale Urteilsprozesse im konkreten ästhetischen Erleben nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Versuche, die konkrete Weise des musikalischen Erlebens aus dem individuellen Assoziationsfluß zu erschließen, erweisen das musikalische Erleben als einen personalen Gestaltungsprozeß (Allesch 1982), der weder durch das klassische Reiz-Reaktions-Modell noch durch kognitivistische Konstrukte wie ›Informationsverarbeitung‹ befriedigend erfaßt werden kann. In den Assoziationen werden Gestaltbildungsprozesse sichtbar, die trotz ihrer Individualität überindividuelle Muster erkennen lassen, etwa wenn eine bestimmte musikalische Struktur eine Versuchsperson zur Imagination von Bäumen mit sonnendurchfluteten Kronen anregt und zwei andere zur Vorstellung einer gotischen Kirche mit lichterfüllten Glasfenstern.

Läßt man den Versuchspersonen Spielraum, ihre Erlebnisse frei wiederzugeben, so zeigt sich die Eingebundenheit dieser Erlebnisse in ihre kulturelle Lebenswelt und das subjektive Repertoire der symbolischen Bedeutungen, das ihr alltäglicher Umgang mit der Wirklichkeit lebensgeschichtlich aufbaut. Der Mitvollzug musikalischer Strukturen vermag also nicht deshalb persönliche Betroffenheit zu erzeugen, weil darin schlechterdings ›Reize‹ ›Reaktionen‹ auslösen, sondern weil sich darin kulturelle Wirklichkeit gestalthaft ereignet.

Ähnliche Erfahrungen begegneten uns bei architekturpsychologischen Untersuchungen: Beim Versuch, die Wirkung des neuerrichteten naturwissenschaftlichen Fakultätsgebäudes der Universität Salzburg auf die Benutzer mit den Intentionen der Planer zu vergleichen, zeigten sich genau dort Diskrepanzen, wo die erwartete ›Wirkung‹ an formalen Gestaltungselementen verankert und die kulturpsychologische Situation der Nutzer außer Betracht gelassen wurde (Allesch et al. 1990). Studenten, die allmorgendlich, aus beengten Wohnverhältnissen kommend, eine marmorne Wandelhalle betreten, empfinden diese eher als kalt und abweisend denn als einladend-kommunikativ. Kulturpsychologisches Denken vermag hier einen Weg zu weisen, die Symbolik gebauter Umwelt vor dem Hintergrund alltagsweltlicher Erwartungen und Erfahrungsbereitschaften zu deuten, anstatt sie vorschnell auf formale Wirkungsmotive zu reduzieren.

3. Zweiter Schritt: Abbau von Vorurteilen, oder: Kultur ist nicht bloß das, was man gewöhnlich dafür hält

Der Versuch, derartige Beobachtungen in ein systematisches Konzept der psychologischen Interpretation von Kulturvorgängen einzubauen, setzt voraus, daß man sich von einigen gängigen Vorurteilen zu lösen versucht. Dazu gehört die Auffassung, ›Kulturartbestände‹ seien objektive Tatsachen, die im Subjekt allenfalls ›repräsentiert‹ sind. Dieser Auffassung zufolge nimmt Seelisches Kulturelles wahr und ›produziert‹ es, ist aber selbst kein ›Kulturartbestand‹. Erst wenn man begreift, daß seelische Prozesse selbst als kulturelle Vorgänge begriffen werden müssen, wie dies etwa Salber (1986) wiederholt gefordert hat, wird man von der frustrierenden Suche nach den ›wirksamen‹ Elementen an den kulturellen Objekten zu der sehr viel zielführenderen Frage übergehen können, was denn in den konkreten Prozessen der kulturellen Erfahrung intendiert wird.

Nicht minder irreführend ist das Vorurteil, der Umgang des Seelischen mit der Kultur sei entweder ›rezeptiv‹ oder ›produktiv‹. Es führt letztlich zu Partialtheorien, die rezeptive Vorgänge durch kognitionspsychologische und produktive durch motivationspsychologische Gesetzmäßigkeiten ›erklären‹ und damit genau jenen Gestaltkreis von Merken und Wirken aus dem Blick verlieren, der den Kulturprozeß vorantreibt.

Schließlich erweist das Sich-Einlassen auf die kulturellen Erfahrungsprozesse, daß das, was Kultur bewirkt und erzeugt, nur von der menschlichen Lebenswirklichkeit her interpretiert werden kann. Auch die gängige Meinung, was ›Kultur‹ sei, werde durch die Kulturwissenschaften bzw. den gesellschaftlichen Diskurs bestimmt und der Beitrag der Psychologie habe sich auf das ›Instrumentelle‹ der Rezeptions- und Produktionsvorgänge zu beschränken, ist also ein Vorurteil, das die Entwicklung der Psychologie zur Kulturwissenschaft essentiell behindert.

4. Suche nach Verankerungen, oder: Kleine Apologie des theoretischen Eklektizismus

Der Versuch, der Komplexität psychokultureller Vorgänge mit einem einheitlichen und umfassenden theoretischen Ansatz gerecht zu werden, erscheint mir vom derzeitigen Problemstand her nicht

realistisch. Der Weg zu einer psychologischen Theorie kultureller Prozesse führt wohl am ehesten über Zwischenschritte, wie sie in jenen wissenschaftlichen Ansätzen sichtbar werden, welche die gegenwärtige kritische Hinwendung zu einer kulturwissenschaftlichen Psychologie inhaltlich und organisatorisch tragen. Dazu zählen für mich neben der Morphologischen Psychologie Wilhelm Salbers vor allem die symbolische Handlungstheorie von Ernst E. Boesch (1991) und der Versuch einer semiotischen Rekonstruktion des Kulturprozesses von Alfred Lang (1992).

Gerade die Morphologische Psychologie hat in verdienstvoller Weise die Prozesse seelischer Gestaltbildung aufgezeigt, die den alltäglichen Umgang des Menschen mit seiner kulturellen Wirklichkeit kennzeichnen. Sie hat damit die Aufmerksamkeit im Gegensatz zur willkürlichen Objektwahl der Reiz-Reaktionspsychologie auf die konkreten Alltagsformen gerichtet, in denen »seelische Wirklichkeit« konkret kultiviert wird« (Salber 1990, 43). Ernst Eduard Boesch (1991) verdanken wir den geschlossenen Entwurf einer symbolischen Handlungstheorie, der Kultur als »Biotop des Menschen« begreiflich macht, ihre handlungsleitenden Funktionen im Detail erörtert, den psychologischen Objektbegriff von seinen objektivistischen Verengungen befreit und aus einer reichen interkulturellen Erfahrung schöpft. Er führt damit ebenso zu einer *psychologischen* Bestimmung des Kulturellen wie der Versuch Alfred Langs, Kultur als »externe Seele« zu begreifen (Lang 1992), d.h. das »Äußere« und das »Innere« des kulturellen Geschehens als Aspekte eines integralen Zeichenprozesses zu verstehen und damit die Einseitigkeit isolierter rezeptions- wie auch produktionsorientierter Ansätze zu überwinden.

Dieser Auswahl wäre sicherlich noch manches hinzuzufügen; sie repräsentiert aber gewissermaßen Kristallisationspunkte gegenwärtiger kulturpsychologischer Theoriebildung, die wohl kaum als abgeschlossen betrachtet werden kann. Mein Plädoyer für Offenheit gegenüber diesen und anderen Ansätzen stellt daher keinen Aufruf zur Beliebigkeit theoretischer Zugänge dar, sondern resultiert aus der Einsicht, daß angesichts der jahrzehntelangen Vernachlässigung des Kulturproblems in der Psychologie kulturpsychologische Empirie erst am Anfang steht und daher Aussagen über die Brauchbarkeit konkreter theoretischer Modelle nur im Sinne vorläufiger Feststellungen erlaubt.

5. Projekte, oder: Von der gesellschaftlichen Verantwortung kulturpsychologischer Forschung

Hans Werbik hat seinen programmatischen Entwurf eines kulturpsychologischen Forschungsprogramms auf die zentrale These aufgebaut, daß »unter den derzeitigen globalen Rahmenbedingungen existentielle Probleme von Menschen immer auf Kulturprobleme hinweisen und umgekehrt« (Werbik 1987, 211). Dies bedeutet, daß die Untersuchung kultureller Phänomene stets auch Möglichkeiten der Diagnostik gesellschaftlicher Streßfaktoren eröffnet und damit auch die Möglichkeit, Ursachen individuellen Leidens an der Kultur zu erkennen.

Dies entzieht die Wahl thematischer Schwerpunkte der Beliebigkeit theoriebezogener Interessen. Gerade die gegenwärtigen Verwerfungen der politischen Geographie Europas fordern Kulturpsychologen heraus, die damit verbundenen Entwurzelungen und Verlusterlebnisse zu analysieren und die wirksamen Interaktionsmuster zwischen Individuum und kulturellem Leben aufzuzeigen. Darüber hinaus ist aber wohl alles von Belang, was kulturelles Handeln als Medium persönlicher Selbstverwirklichung erschließt. In dieser Hinsicht kann kulturpsychologische Grundlagenforschung wohl kein Thema des lebensweltlichen Alltags vorschnell als irrelevant abtun.

Literatur

- Allesch, C. G. (1982). Das Musikerleben als personaler Gestaltungsprozeß. In: Harrer, G. (Hg) (1982): Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, 2. Aufl., Stuttgart
- Allesch, C. G./Billmann-Mahecha, E. (Hg) (1990): Perspektiven der Kulturpsychologie. Heidelberg
- Allesch, C. G./Keul, A. G./Oberascher, L. (1990): Aesthetics of built environment – A ›pure aesthetic‹ problem or a problem of cultural psychology? In: Halász, L. (ed) (1990): Proceedings of the 11th International Congress on Empirical Aesthetics. Budapest
- Boesch, E. E. (1991): Symbolic Action Theory and Cultural Psychology. Berlin
- Eckensberger, L. H. (1990): On the necessity of the culture concept in psychology: A view from cross-cultural psychology. In: van de Vijver, F. J. R./Hutschemaekers, G. J. M. (eds) (1990): The inve-

- stigation of culture. Current issues in cultural psychology. Tilburg
- Lang, A. (1992): Kultur als ›externe Seele‹: eine semiotisch-ökologische Perspektive. In: Allesch, C. G./Billmann-Mahecha/Lang, A. (Hg) (1992): Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels. Wien
- Salber, W. (1983): Psychologie in Bildern. Bonn.
- (1977): Kunst – Psychologie – Behandlung. 2., völlig neu bearb. Auflage, Bonn 1986
- (1990): Alltagspsychologie als Kulturpsychologie. In: Allesch, C. G./Billmann-Mahecha, E. (Hg) (1990): Perspektiven der Kulturpsychologie. Heidelberg
- Schuster, M. (1987): Kunstpsychologie. In: Asanger, R./Wenninger, G. (Hg) (1987): Handwörterbuch der Psychologie. 4. Aufl., Weinheim
- Werbik, H. (1987): Existenzpsychologie. In: Amelang, M. (Hg) (1987): Bericht über den 35. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg 1986. Göttingen